

Anlage I

## Anlage zu Fragen der Wissenschaftlichkeit

1a) Wirklichkeits-Konzept. Wahrscheinlichkeitsberechnungen beruhen auf der Grundannahme, dass die Wirklichkeit aus abgegrenzten Teilen zusammengesetzt ist. Sie können ferner nur dann sinnvoll und mit der berechtigten Erwartung auf ein präzises Ergebnis angewendet werden, wenn zwischen den Teilen und dem Ganzen ein extrem großer, kategorialer Unterschied existiert, z.B. wie zwischen einem Menschen und einem Gasmolekül oder einem Pharmakon und ferner, wenn extrem große Massen an Einzelereignissen zu einem Durchschnittswert verrechnet werden können. Dann heben sich statistisch die unterschiedlichen Bewegungen der vielen einzelnen Teilchen – aus der Ferne gesehen - zu einer Durchschnittsqualität auf. Auf den Menschen bezogen kann es wichtig sein, ein Profil von Max Mustermann und Lieschen Müller zu erstellen, wenn man für die Versorgung einer ganzen Bevölkerung verantwortlich oder für die Berechnung von Versicherungen etc. ist. Dann ist es z.B. gut zu wissen, wie oft der Durchschnittsmensch krank wird, verweist, verunfallt, heiratet, wieviel er isst, trinkt, raucht, Kinder zeugt, Häuser baut, Bücher liest und mit wieviel Jahren er stirbt.

Spätestens, wenn wir eine Mutter-Baby-Einheit wahrnehmen, erfassen wir den Wirklichkeitscharakter eines Beziehungsfeldes, das nährend, aufbauend und entwicklungs-fördernd sein kann – oder auch verstörend. Sein Fehlen kann tödlich sein, wie uns schon René Spitz vor Augen führte. Die künstliche soziale Isolation während der Coronazeit hat vielen schwer zu schaffen gemacht; sie hungern nach einfühlsamer Begegnung, Bejahung und Resonanz. Die Grundannahme, alles ist mit allem mehr oder weniger verbunden und in Resonanz benötigt ein anderes wissenschaftliches Erfassungs- und Berechnungssystem als das der Teilchenannahme. Auch wenn an letzterem noch gearbeitet wird und auch wenn die angestrebte, letztendlich gültige Weltformel, die beide Teilsysteme umfasst (nämlich das der abgegrenzten Teilchenvorstellung und das der Kohärenz), - und zwar über Einsteins  $E=mc^2$ -Formel hinaus - noch nicht zu stehen scheint, so ist doch das Substrat beider Grundannahmen wahrnehmbar vorhanden.

Psychotherapie ist überwiegend im kohärenten Seinsmodus zuhause. Das betrifft die Beziehungen nach innen wie nach außen. Die moderne, kontextuelle Psychotherapie-Forschung hat die vorrangige Bedeutung der Therapeutischen Beziehung belegt. Diese schwingt zwischen zwei oder mehreren jeweils einzigartig ausgeformten, individuellen Welten in jeweils einzigartig ausgeprägter Weise. Methodisch wird versucht dieser individuellen Form in Prozess- und Zeitreihen-Analysen gerecht zu werden.

1 b) Wissenschaftliche Vogelscheuchen-Attrappe? Das Methodenpapier entstammt einem mechanistischen Denken. Es ist für die Ebene einer beziehungsorientierten Psychotherapie nicht geschaffen und nicht geeignet. Es verfehlt dadurch seine Aufgabe als Prüfkriterium für die individualisierte Psychotherapie. Die Erfinder des Methodenpapiers hatten damals das Wesen der Psychotherapie offenbar nicht erfasst. Das Methodenpapier verzerrt, überdimensioniert Nebensächliches, qualifiziert die meisten Studien ab, auch solche, die internationales Ansehen genießen. Der scheinbar wissenschaftliche Prüfvorgang wird zu einer öffentlichen Bloßstellung. Sollten die Erfinder dieser Kriterien-Sammlung vielleicht von vornherein andere Ziele im Auge gehabt haben?

Der wissenschaftliche Anschein wird vom WBP im „Methodenpapier“ seit 2007 durch Kriterien der „efficacy-Forschung“, die sich auf der kategorialen Ebene der Labor- und Pharma-Forschung bestens bewährt hat, unterstrichen, obwohl, wie Sie selbst wissen, dass

a) die „efficacy-Forschung“ schon seit den 90er Jahren bezüglich ihrer Tauglichkeit für die Ebene der Psychotherapie in der Kritik steht, -

b) es 2007 in Deutschland eine veröffentlichte - diesbezüglich außerordentlich denkwürdige und warnende Rede des allgemein anerkannten Nestors der Psychotherapieforschung, David Orlinsky (USA), gab - und

c) obwohl es seit Wampolds „Great Psychotherapy-Debate“ (2001, 2015), bzw. seit Herrn Flückigers Bearbeitung davon für den deutschsprachigen Raum (2018), fundierte Belege für die grundsätzliche Relativierung - sowie Hinweise auf die überwiegende Untauglichkeit des „Labor-Forschungs-Designs“ für die Psychotherapieforschung gibt.

d) Für obiges Werk (Wampold et al 2018) haben Sie selbst sogar, sehr geehrter Herr Strauß, aus der wissenschaftlichen Perspektive heraus ein deutlich befürwortendes Vorwort geschrieben. Irritierend ist es allerdings für mich, dass die Diskussion dieser Forschung im WBP keinen Niederschlag in Ihren Prüfkriterien gefunden haben.

e) Interessant ist im erwähnten Vorwort der Verweis von Ihnen, Herrn Strauß, auf die Bedeutung des Ansatzes für den „lange anhaltenden Schulenstreit“, den Sie aber an dieser Stelle einmal zur Seite lassen wollten. Es gibt also eine Bewusstheit für diese Diskrepanz, aber es ist offenbar keine offene Auseinandersetzung intendiert, keine Lösung anvisiert oder auch vielleicht mit Rücksicht auf andere Interessen keine Veränderungsvorstellung „erlaubt“.

Ihre Vorgänger-Generation hat vor 30-40-50 Jahren in Verteidigung und zunächst vielleicht sogar in gutem (aber selbstüberhöhenden) Glauben an Ihre eigene „Schule“ - die jungen Avantgarde-Verfahren, die zunächst in der Bevölkerung und jüngeren Kollegenschaft große Resonanz – bei Ersteren aber Kränkung - auslösten, schließlich 1998 offiziell niedergemacht. Sie hatte dafür wissenschaftliche Daten manipuliert, gezielt Fehlinterpretationen verfasst, entgegen der wissenschaftlichen Datenlage ihre behauptete, eigene Vormachtstellung gesetzlich festschreiben lassen, also den Gesetzgeber getäuscht und missbraucht. – Die Vorgänger haben Ihnen dieses „Privileg“ vererbt; es scheint Ihnen das scheinbar verlockende Recht zu geben, sich über die Ausgegrenzten beurteilend erheben zu dürfen.

Sie sind damit allerdings in eine schwierige Situation gekommen, in ein Dilemma, denn: inzwischen ist die Kehr- und Schattenseite dieses „Erbes“ nicht mehr zu verbergen. Jeder, den es interessiert, kann die behaupteten Unrichtigkeiten leicht herausfinden. Das bringt Sie in Zugzwang, entweder aus der Kraft der gewachsenen Autonomie heraus das „Erbe“ als fehlerhaft belastet auszuschlagen, bzw. die „Delegation“ zurückzugeben, (ein Vorgang, der in der Psychotherapie einen bewährten Platz innehat), – oder als loyaler Erbe der „Richtlinien-Verfahren“- an den offenkundig „Alternativen Fakten“ auf Biegen und Brechen weiter festzuhalten, inclusive an dem Monopolanspruch, alleine „wissenschaftlich anerkannt“ sein zu wollen. Obige Entscheidungs-Freiheit steht Ihnen offen. Aber wer sich in eine Sackgasse verrennt, hat es zunehmend schwerer, aus ihr halbwegs glimpflich wieder herauszukommen.

Der WBP als Ganzes, sein Umfeld - wie auch vor allem alle direkt beteiligten Personen setzen dabei schon seit längerer Zeit Ihre wissenschaftliche Seriosität und Glaubwürdigkeit aufs Spiel.

Die moderne, (kontextuelle) Psychotherapieforschung beschreibt als Wirkfaktoren genau jene Qualitäten, durch die sich die hierzulande ausgegrenzten Verfahren immer schon auszeichneten: eine sehr spezifische Therapeutische Beziehung, eine überzeugende, differenzierte und gereifte Therapeutenpersönlichkeit, Individualisierung, Prozessorientierung, ein möglichst kreativer Zugang zu und Umgang mit emotionalen Grundbedürfnissen u.a. Dieses Qualitätsbündel erhöht die Wirksamkeit. Das machte sie eben schon vor fünf Jahrzehnten so erfolgreich, was andere irritierte.

Die Richtlinien-Verfahren nähern sich inzwischen in den letzten Jahrzehnten fast absurderweise schrittweise den Qualitäten derer an, denen sie offiziell Wissenschaftlichkeit absprechen möchten und deren Existenz sie seit 1998 unterdrücken. Sie selbst wagen eine analoge Verwandlung, wenn auch meist unter anderen Bezeichnungen. Das ist in gewisser Weise zu begrüßen, in anderer Weise geistiger Raub. Aber auch die Nicht-Richtlinien-Verfahren zeigen Integrationstendenzen mit Aspekten „der Anderen“. Es gibt also in der Sache innerhalb der Kollegenschaft zunehmend Annäherungen, offiziell jedoch eher nicht. Offiziell wird darum immer noch gekämpft, die illegale Spaltung zu erhalten.

In der Psychotherapie geht es also um diesen fast unberechenbar großen, kreativen Verhaltens-Spielraum der einzelnen Individuen, zumal wenn im üblichen 1:1-Verhältnis gearbeitet wird – oder wenn auch nur mit kleinen, überschaubaren Zahlen, wie es in der Psychotherapie üblich ist. Es geht um Resonanzfähigkeit und seine Modulation durch einen multi-dialogischen Beziehungsaufbau.

Wenn Sie Ihren nächsten Patienten behandeln, als wäre er Max Mustermann, wird er sich zurecht nicht gemeint fühlen, wird möglicherweise nicht mehr wiederkommen und sich vielleicht sogar verletzt und entwertet fühlen und Ihnen zurecht grollen.

1 c) Ungereimtheiten. Wie schon erwähnt, es gibt Hinweise auf kontroverse Diskussionen im WBP bezüglich der wissenschaftlichen Positionen. Artikel von langjährigen WBP-Mitgliedern (Strauß, Fydrich) zeugen davon. Eine überfällige Überarbeitung des Methodenpapiers wird dennoch nicht eingeleitet. - Nur in marginalem Ausmaß wurden vor wenigen Jahren qualifizierte Einzelstudien als anrechnungsfähig eingeführt. Ferner wurde nach der Ablehnung des Humanistischen Anerkennungsantrag 2018 zwei WBP-Mitgliedern gestattet zu überprüfen, ob die Verrechnung der vorgelegten RCTs mit und ohne die konventionell kontrollierten Studien einen signifikanten Unterschied machten. (Das Ergebnis steht noch aus.) Es gibt von anderen, international anerkannten Arbeitskreisen genug Hinweise, dass es keinen signifikanten Unterschied gibt. Der WBP hängt an der RCT-Forderung vermutlich deshalb, weil solche Studien wegen des erhöhten Organisationsaufwandes schwerer zu beschaffen sind.

1 d) Dialogverweigerung. Der WBP blieb – anlässlich seiner Antragsablehnungen (2018) - alle Fragen schuldig, die die Diskrepanzen betrafen zwischen ihm und der internationalen Forschung, etwa nach dem mangelnden Zusammenhang des Methodenpapiers mit dem Maß der Effektstärken. Es gibt keinen Zusammenhang. Auch ist die Forderung nach Manualisierung im engen Sinn bei prozesshaftem Vorgehen Unsinn. Noch krasser ist es, dass Manualtreue, die laut Wampold et al. auch bei VT-Studien die Ergebnisvarianz senkt, nicht aus dem Katalog entfernt worden ist.

Es gehört ferner diskutiert, was für eine Motivation hinter einem Maßstab steht, bei dem z.B. Referenz-Arbeiten, die in methodologischer Hinsicht für „Lambert´s Handbook for Psychotherapy Research and Behavior Change“ taugen (Kap. 13) und dort zitiert werden, vom WBP aber für null und nichtig erklärt werden. Bezogen auf den Gestalt-Antrag waren es 19 Studien, die allein schon genügend Diagnose-Cluster abgedeckt hätten, die die Gestalttherapie für die Zulassung als „wissenschaftlich anerkanntes Verfahren“ gebraucht hätte.

Es gibt keine Erklärung, außer dass das Methodenpapier kein wirklich wissenschaftliches Instrument, sondern nur eine „wissenschaftliche Attrappe mit Abwehrfunktion“ ist.

Inzwischen gäbe es von unserer Seite her neue Studien im Erwachsenen-Bereich, auch RCTs. Wir konnten bereits das Manuskript der neuen Übersichtsarbeit zum Kapitel der Humanistischen Forschung von Robert Elliott, Jeanne Watson, Ladislav Timulak und Jason Sharbenee einsehen, das für die kommende 7. Auflage des „Bergin & Garfield-Handbook for Psychotherapeutic Research and Behavior Change“, vorgesehen ist. Hierin sind auch die EFT&Gestalttherapie integriert.

Seit der vorigen Auflage von 2013 sind ca. 300 Humanistische Studien zu den bisherigen hinzugekommen, 91 davon Outcome-Studies, 14 RCT´s inclusive. Zwischen kontrollierten und randomisierten Studien fand sich abermals meta-analytisch kein signifikanter Unterschied! Als Diagnose-Cluster hoben sich heraus: Depression, Angst, PTBS, Beziehungsstörungen, Selbst-verletzungen, Umgang mit Chronisch-Kranksein und Psychosen. Die Humanistische Gesamtgruppe geht im Durchschnitt in den Wirksamkeitsbereich aller anderen Psychotherapie-Verfahren ein; wenn sie als Vergleich mit der CBT genutzt wird, scheint sie durch einen negativen Allegiance-Effekt leider oft artefaktmässig abgesenkt zu werden. Innerhalb der Humanistischen Gruppe liegt die gut beforschte EFT nach wie vor an der Spitze (ES= 1.31); die ihr nahverwandte Gestalttherapie wird dort nicht getrennt beziffert aufgeführt.

Qualitativ werden dort für die Humanistische Gruppe als Schwerpunkte hervorgehoben: die spezifische therapeutische Beziehung, die Erfahrungsbereitschaft, die Individualisierung und die Prozessorientierung.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass vonseiten des WBP-Vorstandes den Antragstellern keine offene, kollegiale und vor allem keine sachgerechte Diskussion in Grundsatzfragen angeboten worden ist. Der „Geist der Intoleranz und Spaltung“, der 1998 das PTG prägte, hat die deutsche Richtlinien-Psychotherapie in eine Sackgasse aus Unstimmigkeiten getrieben. Die Ri-li-Verfahren werden von den Schatten ihrer „Alternativen Fakten“ eingeholt. Die Kluft zwischen der modernen Psychotherapieforschung und dem rigiden Methodenpapier des WBP ist bereits peinlich. Neutrale, hochkarätige Psychotherapieforscher lehnen das Methodenpapier als unwissenschaftlich und unseriös ab. Unklar ist, ob die WBP-Mitglieder die Zeichen der Zeit bereits verstanden haben.

Findet die heutige Generation die Ri-Li-Vertreter zur wissenschaftlichen Redlichkeit und Glaubwürdigkeit zurück? Schafft sie es, mit der Vergangenheit einen reinen Tisch zu machen, Brücken über die entstandenen Gräben zu bauen, unvoreingenommen zu forschen etc?

Inwieweit schon jetzt die Zeit für ein neues, gesundes Verständigungs- und Beziehungsverhältnis reif ist, bleibt schwierig abzuschätzen. Auch Entwicklungen, speziell Identitätsveränderungen des Mainstreams, haben ihr Tempo und brauchen Zeit.

Mit Avantgarde-Kollegen ließe sich vermutlich relativ schnell und mit Freude etwas Gemeinsames und Zukunftsweisendes aufbauen.